

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 142 (2016)
Heft: 22: Empa NEST : Brutplatz für die Forschung

Rubrik: Panorama

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DENKMALSCHUTZ

Eine (schlechte) Zukunft für die Vergangenheit

Der gesetzliche Schutz von Baudenkmälern im Kanton Bern gehört zu den modernsten der Schweiz. Die Fachbehörde muss nun die Zahl der Inventarobjekte reduzieren. Der ehemalige Leiter der Denkmalpflege Stadt Bern zweifelt, ob sich das vertretbar umsetzen lässt.

Text: Bernhard Furrer



Die Hofgruppe Bämbrunnen, Gemeinde Signau, zeigt eindrücklich die hohen Qualitäten des über Jahrhunderte gewachsenen Bestands. Nach dem Wegfall der Eintragung ins Bauinventar wären einschneidende und beeinträchtigende Veränderungen kaum mehr zu verhindern.

Wer an die Baudenkmäler des Kantons Bern denkt, sieht vielleicht das Berner Münster oder das Schloss Burgdorf vor sich. Es sind aber nicht solche national wichtigen Einzelobjekte, durch die sich der Kanton Bern von den meisten anderen Schweizer Kantonen unterscheidet, sondern die grosse Zahl gut erhaltener und lebendig funktionierender Hofgruppen, Weiler und Dorfkerne. Sie prägen die weitgehend intakt gebliebene Berner Kulturlandschaft, die aus der von Menschen gestalteten Natur und den darin eingebetteten Bauten und Baugruppen besteht. Vom Oberland über das Emmental, den Oberaargau und das Mittelland bis in den Jura gibt es sie. Diese stimmigen Landschaften bilden eines der wichtigsten Kapitalien des Kantons Bern für die Zukunft. Bauten und Baugruppen, denen denkmalpflegerische Aufmerksamkeit zu schenken ist, sind in einem kantonalen Bauinventar aufgelistet. Das Parlament hat jüngst aber beschlossen, dass die Zahl der Inventarobjekte auf rund zwei Drittel zu reduzieren ist.

Basierend auf Schutzvermutung

Die Einsicht, dass die Bewahrung der Kulturlandschaften langfristig gesichert werden muss, wuchs mit dem Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975; sein Motto «Eine Zukunft für unsere Vergangenheit» leitete ein Umdenken ein. Im Kanton Bern war bereits gegen Ende des Zweiten Weltkriegs auf Betreiben der BGB (heutige SVP) die «Stelle für Bauern- und Dorfkultur» geschaffen worden. Nun wurde die Fachstelle für Denkmalpflege moderat ausgebaut und das für die Schweiz bahnbrechende Instrument der «Bauinventare» entwickelt. Um die Jahrtausendwende trat ein neues Denkmalpflegegesetz in Kraft.¹ Diese Vollzugsinstrumente bilden die bewährte Grundlage, damit die historischen Bauten erhalten und an heutige und künftige Ansprüche angepasst werden können.

Der Grosses Rat beauftragte 1994 den Regierungsrat, kantonsweit Bauinventare zu erarbeiten.² In den Beratungen zum Denkmalpflegegesetz nahm das Parlament dann

ausdrücklich Kenntnis vom (heute gültigen) Quorum von 9.7% ins Inventar aufzunehmenden Bauten. Der Eintrag in das Bauinventar bedeutet jedoch lediglich eine Schutz-*Vermutung*: Werden an einem verzeichneten historischen Bau bedeutende Änderungen vorgenommen, ist der Schutzcharakter zu bestätigen oder zu verwerfen. Dieser offene Charakter des kantonalbernischen Inventars bedeutet, dass der Anteil der Objekte im Verhältnis zur Gesamtgebäudezahl nicht mit den Zahlen aus anderen Kantonen verglichen werden kann.

Sicherung von Baukultur

Das Inventar unterscheidet eine höhere Kategorie «schützenswert», für die strenge Kriterien gelten, und eine tiefere Kategorie «erhaltenswert» mit niedrigeren Anforderungen. Bauten der letzteren Kategorie dürfen verändert werden; falls die Erhaltung unverhältnismässig ist, können sie sogar ersetzt werden. Für den Ersatzbau werden allerdings hohe gestalterische Qualitäten verlangt. Letztlich geht es um die Sicherung

der Baukultur, die beide, die historischen (mitsamt den daran vorgenommenen Um- und Ergänzungsbauten) wie auch die neu zu erstellenden Bauten umfasst. Bereits seit Jahren wird die Erstaufnahme des Inventars aktualisiert und gestrafft. Das erklärte Ziel ist eine Reduktion der darin enthaltenen Bauten auf der Grundlage wissenschaftlich abgestützter Qualitätskriterien.

Umgang mit Baudenkmälern

Beim Umbau eines Denkmals ist manches, aber nicht alles möglich. Der konkrete Umgang erfordert Diskussionen, die sinnvollerweise stattfinden, bevor ein Bauprojekt ausgearbeitet wird. Das öffentlich zugängliche Bauinventar bildet Anlass und Grundlage zu diesem Dialog. Das gemeinsame Abwägen der Ansprüche der Bauherrschaft und der sich vom Baudenkmal her ergebenen Anforderungen hat neben den sachlichen stets auch menschliche Komponenten. Dabei ist die Denkmalpflege im Kanton Bern nicht, wie in anderen Kantonen, Entscheidungsinstanz, sondern Fachbehörde, die mit einem Mitbericht Antrag an die Baubewilligungsbehörde stellt.

Die jahrzehntelangen Erfahrungen zeigen, dass sinnvolle Anliegen der Bauherrschaften in den allermeisten Fällen umgesetzt werden können. So erstaunt das Fazit einer vor wenigen Jahren durchgeführten Erhebung nicht: Bauherren, Architekten, Handwerker und institutionelle Anleger betonen die gute Zusammenarbeit mit der Berner Denkmalpflege. Aus den Diskussionen entstehen Lösungen, auf die alle Beteiligten stolz sind.

Auch die Bevölkerung unterstützt die Bestrebungen, die qualitätsvollen, wichtigen Bauten der Vergangenheit zu erhalten. In einer im vergangenen Jahr durchgeföhrten repräsentativen Umfrage gaben 68% der Befragten an, dass die Denkmäler in ihrer Umgebung für sie «Heimat» bedeuten, für 86% ist der bestehende Ortskern für das Wohlbefinden wichtig, 90% würden sich daran stören, wenn Denkmäler in ihrer Umgebung zerstört würden.

Anteile oder Qualitäten?

Diese klaren Haltungen der direkt Beteiligten und der Bevölkerung kümmern die Mehrheit des bernischen Grossen Rats wenig. Schon 2008 hatte das Kantonsparlament in einer Planungserklärung die Reduktion der im Bauinventar enthaltenen Baugruppen gefordert;³ die Umsetzung ist seither im Gang. Ausgehend von Einzelbeispielen, bei denen Bauberater der kantonalen Denkmalpflege ungeschickt agiert haben mögen – unter dem Druck von Exponenten der Bauwirtschaft und unterstützt von Architekten, die die geforderte Qualität im Umgang mit wertvollen historischen Bauten nicht leisten können oder wollen –, wurde nun aus den Reihen der SVP der Überraschungscoup lanciert, die Gesamtzahl der im kantonalen Bauinventar verzeichneten Bauten von 9.7% des Gesamtbaubestands auf blass 6.0% zu reduzieren. Ohne weitere Abklärungen stimmte der Rat dem Vorstoss zu, legte allerdings 7% fest.

Der kantonalen Erziehdirektion, der die Denkmalpflege untersteht, bleibt es überlassen, diesen für die Zukunft der bernischen Baukultur einschneidenden Beschluss umzusetzen.⁴ Die Fachstelle Denkmalpflege sieht eine umfassende Überprüfung und Reduktion des Bauinventars im Zeitraum von fünf Jahren vor. Dabei soll die Kategorie der «schützenswerten» Bauten nicht oder nur marginal reduziert werden. So muss fast die Hälfte der «erhaltenswerten» Bauten aus dem Inventar gestrichen werden, um die geforderte numerische Reduktion zu erreichen. Im Rahmen von amtsinternen Workshops, in denen jene Bauten diskutiert und gegeneinander abgewogen werden, die bezüglich Typus, Entstehungszeit und Region vergleichbar sind, werden die massiven Streichungen vorgenommen.

«Enormer Schaden»

Weiterführende, alternative Ansätze sind laut der Medienmitteilung nicht erkennbar. Möglich wäre, unbestrittene, bereits rechtlich geschützte Objekte aus dem Inventar

zu streichen oder Streichungen vor allem in Gebieten ohne nennenswerten Baudruck vorzunehmen. Zudem könnten die Gemeinden vermehrt in die Erhaltung ihres eigenen Baukulturerbes einbezogen werden. Die Denkmalpflege selbst scheint über eine gewisse Reduktion der Objekte nicht unglücklich zu sein, da sie die Arbeitslast verringert und mehr Zeit lässt für die Betreuung der verbleibenden Inventarobjekte. Sie stellt aber fest, dass der in Auftrag gegebene Kahlschlag ganz besonders die Kulturlandschaften des Kantons enorm schädigen wird.

Leidtragend ist nicht die heutige Generation. Sie wird zwar jährlich Verluste an Denkmälern feststellen und zutiefst bedauern. Die Abbrüche und Verschandlungen werden indessen noch nicht so zahlreich sein, um in ihrer Summe bereits aufzufallen. Vielmehr werden es die Enkel und Enkelinnen der heute gewählten Grossräte und Grossrätinnen sein, die sich fragen werden, wie ihre Vorfahren dazu kamen, ihnen aufgrund vermeintlicher Erleichterungen und ökonomischer Gewinne einen wichtigen Teil ihres baulichen Erbes geraubt zu haben und eine schlechte Zukunft für ihre Vergangenheit zu hinterlassen. •

Bernhard Furrer, Prof. Dr., Architekt ETH, SIA, ass. BSA, bis 2006 Leiter der Denkmalpflege Stadt Bern, benc.furrer@bluewin.ch

Anmerkungen

¹ Gesetz über die Denkmalpflege (Denkmalpflegegesetz DPG) vom 8. September 1999 (BSG 426.41).

² Die Denkmalpflege Stadt Bern führt ein eigenes Bauinventar, das der Methodik des kantonalen Inventars entspricht. Es wird gegenwärtig überarbeitet. Eines der Ziele besteht darin, die Zahl der aufgenommenen Objekte gestützt auf qualitative Kriterien zu reduzieren.

³ Motion 104-2007 von Grossrat Fritz Freiburghaus (SVP, Rosshäusern).

⁴ Medienkonferenz vom 25. Februar 2016, Erziehdirektion Kanton Bern.

Weitere Anmerkungen auf www.espazium.ch

MIU-MIU-SHOP IN TOKIO

Harte Schale, weicher Kern

Herzog & de Meuron haben für Miu Miu, das kostengünstigere Label von Prada, in Tokio einen Flagshipstore gebaut.

Text: Hubertus Adam



Wie eine aufgeklappte Kartonbox: Von aussen rätselhaft, gibt sich das Volumen im Innern als Schatzkästlein zu erkennen.

Foto: Nacasa & Partners

Nirgends auf der Welt haben Architektur und Mode auf vergleichbare Weise zusammengefunden wie im Bereich um die Strasse Omotesando in der südlichen Innenstadt von Tokio. Flagshipstores der exquisiten internationalen Modelabels und «Fast fashion»-Kaufhäuser reihen sich beidseits entlang des baumbestandenen Boulevards, vielfach entworfen von der nationalen und internationalen Architekturentwicklung: Tadao Ando, Jun Aoki, Torihiko Dan, Toyo Ito, MVRDV, OMA, SANAA.

Herzog & de Meuron setzen in der Seitenstrasse Miyuki-dori mit dem Prada Aoyama Epicenter den markantesten Akzent. Das kristalline Gebilde ist bemerkenswert, weil es sich im Gegensatz zu den meisten Flagshipstores nicht auf

eine reine Fassadenarchitektur beschränkt, sondern als durchkomponiertes räumlich-konstruktives Gefüge gestaltet ist. Weil es mit seiner Hülle aus bombierten gläsernen Rauten Ausblicke von innen und Einblicke von aussen ermöglicht. Und weil es durch die Konzentration auf ein turmartiges Volumen – ungewöhnlich für Tokio – einen öffentlichen Vorplatz freispillet.

Schlichter als Prada

12 Jahre später haben die Basler Architekten gegenüber, also auf der Nordseite der Miyuki-dori, einen Flagshipstore für Miu Miu, das Zweitlabel von Prada, fertiggestellt. Die günstigeren Kollektionen richten sich an ein jüngeres Publikum. Im Gegensatz zu dem ebenso expres-

siven wie extrovertierten Prada-Kristall vis-à-vis gibt sich Miu Miu schlichter, einfacher, zurückhaltender. Der Grundriss ist orthogonal, das Volumen im Grunde boxartig. Die Verkaufsräume befinden sich im Erd- und im ersten Obergeschoss. Sie sind durch eine Treppe mit gläsernen Brüstungen verbunden. Der Keller mit Lager- und Nebenräumen ist für Besucher nicht zugänglich; auf allen drei Ebenen umfasst der Bau 720 m² Nutzfläche.

Der Clou des Gebäudes sind die wie aufgeklappt wirkenden Längsfassaden. Zur Strasse hin bildet die Haut aus polierten Stahlplatten ein bis zu zwei Meter über Gehsteigniveau herabgezogenes Vordach. Es ist innen mit einer zu den Rändern hin kissenartig anmutenden Kupferstruktur unterfüttert, die die Unter-

ON TOUR 2016/17

BIM *live* ARENA

LUZERN ZÜRICH BASEL BERN ST. GALLEN

MODERATOR ↗

Prof. Manfred Huber, dipl. Arch. ETH SIA
Professur für Digitales Entwerfen und Bauen FHNW



BIM ist eine grosse Herausforderung. Als Pionier in der BIM-Forschung teile ich gerne mit Ihnen mein Wissen und meine Erfahrungen zur BIM-Methode.

ERFAHREN SIE «LIVE», WIE MIT BIM GEARBEITET WIRD.

DAS A UND O FÜR EINEN GUTEN START MIT BIM ↗

BIM-GESAMTLEITUNG

Wie steuern wir in Zukunft unsere Projekte?

↗ Anna Pál
MSc Arch. TU Budapest
OOS AG



KOSTENPLANUNG MIT BIM

Grobkosten direkt aus dem Modell generieren.

↗ Prof. Manfred Huber
Dipl. Arch. ETH SIA
Professur für Digitales Entwerfen und Bauen FHNW



BIM-MODELLIEREN

Wie muss ein BIM-Modell strukturiert werden?

↗ Philipp Escher
BIM-Spezialist
IDC AG



WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDUNG:
<http://www.idc.ch/bim-live-arena>

konstruktion verbirgt. Mit dem Nebeneinander der harten, an den Kanten messerscharf anmutenden Stahlhülle und dem Kupferpolster reizen die Architekten den Kontrast zwischen Innen und Aussen aus.

Verbergen und Enthüllen

Erst wenn man unter dem Vordach steht, wird die Höhe der zweigeschossig verglasten Fassade erlebbar. Herzog & de Meuron spielen mit der Ambivalenz von Verbergen und Enthüllen und inszenieren das Bild eines aufgeschnittenen Geschenkkartons. Von aussen rätselhaft, offenbart sich das Volumen im Innern als ein Schatzkästlein: ein treffendes Bild in der verpackungsvernarnten japanischen Kultur.

Durch das Erdgeschoss fällt der Blick auf die kupferverkleidete Rückwand. Hier reicht die schräge Wand bis zum Boden und bildet die tatsächliche Begrenzung des Gebäudes. Die Soft-Edge-Ästhetik, die schon im Kupferpolster der aufgeklappten Fassade anklingt, bestimmt auch das Innere. Sie prägt die Einbauten der kleineren Räume und Umkleidekabinen, die jeweils auf den Stirnseiten angeordnet sind. Sie findet aber auch in den diversen Möbeln und Displaysystemen und

selbst im Muster des Parkettfußbodens ihren Widerhall. Das Material Kupfer taucht im Innern verschiedenenorts wieder auf: nicht nur als Wandverkleidung, sondern auch an den Unterkonstruktionen der Möbel, an den Handläufen oder den Kleiderhaken und -stangen. Grüner gemusterter Brokat dient als Wandverkleidung der Separées ebenso wie als Bezugsstoff für Sitzmöbel, roter Brokat findet sich als Polsterstoff der Wandtablare sowie weiterer Präsentationsmöbel.

Wie schon bei Prada Aoyama hatten Herzog & de Meuron die Gelegenheit, Architektur und Inneneinrichtung bis ins Detail zu gestalten. Das führt zu einer Konsistenz, die bei vergleichbaren Flagshipstores nur selten erzielt wird. Zunächst dachten die Architekten daran, den Auftrag für Miu Miu mit einer ähnlichen Formenwelt zu lösen wie bei Prada. Dann aber setzten sie auf Eigenständigkeit und fanden mit der Ambivalenz von harter Schale und weichem Kern eine Strategie, die wie ein Gegenpol wirkt: dort die expressive Skulptur, hier die aufgeschnittene Box; dort Exponiertheit, hier Intimität. •

*Hubertus Adam, Kunsthistoriker und Architekturkritiker,
hubertus_adam@gmx.ch*



Eine Treppe mit gläserner Brüstung verbindet das Erdgeschoss mit dem Obergeschoss.



Bauherrschaft
Prada Japan, Tokio

Architektur
Herzog & de Meuron, Basel

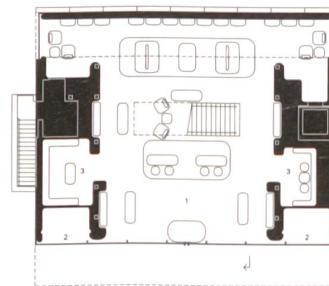
Bauleitung
Takenaka, Tokio

Tragwerksplanung
Takenaka, Tokio
Schnetzer Puskas Ingenieure, Basel

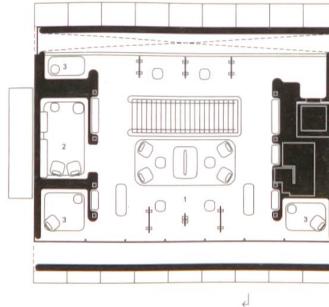
Lichtplanung
Sirius lighting Office, Tokio

Fassadenplanung
Emmer Pfenninger Partner,
Münchenstein

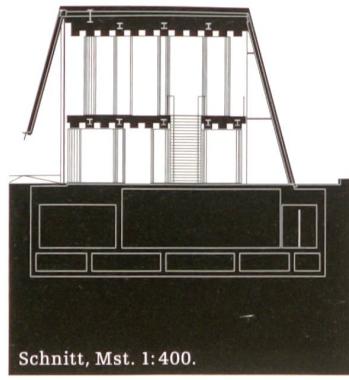
Landschaftsarchitektur
Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich



Grundriss EG, Mst. 1:400.



Grundriss OG, Mst. 1:400.



Schnitt, Mst. 1:400.

Gebäudemanagementplattform Desigo CC – Überzeugend gut

Gebäudesicherheit und Gebäudekomfort aus einer Hand

Sie schätzen einen zuverlässigen Partner für Gebäudeinfrastruktur, der Sie kompetent dabei unterstützt, Ihre Unternehmensziele zu erreichen? Sie setzen auf Gebäudetechnologie, die Komfort und Energieeffizienz sowie Schutz und Sicherheit für Ihre Mitarbeiter, Sachwerte und Geschäftsprozesse garantiert? Siemens ist das weltweit einzige Unternehmen, das sämtliche Systeme und Services für die technische Gebäudeinfrastruktur aus einer Hand bietet – und das über den gesamten Lebenszyklus Ihrer Immobilien.

Mit Desigo CC™ können Sie sämtliche Systeme im Gebäude auf modulare Weise flexibel an Ihre Bedürfnisse anpassen – sowohl jetzt als auch in der Zukunft. Stetig wachsenden Anforderungen wie Ressourcenknappheit, steigenden Betriebskosten und Rechtsvorschriften trägt Desigo CC damit Rechnung und setzt neue Standards im Gebäudemanagement. Für Ihre hohen Ansprüche bündeln wir alle unsere Kompetenzen in der technischen Gebäudeinfrastruktur zu «Total Building Solutions» (TBS). Siemens – Lösungen aus einer Hand.

ARCHITEKTURKREUZFAHRT

Auf zur mediterranen Moderne!

TEC21-Leserreise: Der elegante Viermaster «Star Flyer» führt uns auf dem Weg von Cannes nach Barcelona zu architektonischen Höhepunkten der Nachkriegsmoderne. Eine lehrreiche Fahrt – auch als Büroreise.

Text: Danielle Fischer

Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg haben in Europa tiefe Spuren hinterlassen: In den Ballungszentren mussten neue Wohnmöglichkeiten geschaffen und zerstörte Quartiere wieder aufgebaut werden. Am Mittelmeer hat diese Bautätigkeit in Verschmelzung mit lokalen Traditionen einen eigenen Ausdruck gefunden.

Während der Reise entlang der Côte d'Azur besichtigen wir bekannte, aber auch noch weitgehend unentdeckte Bauten von Jean Balladur, Ricardo Bofill, Josep Antoni Coderch, Fernand Pouillon und anderen Baukünstlern.

In Marseille hat der Architekt Fernand Pouillon mit seinen steinernen Fassaden vor allem um die Hafenanlage «Le Vieux Port» eine Antwort auf das Wachstum gefunden. Doch auch andernorts erstellte er im Rahmen ehrgeiziger Nachkriegsprogramme grosse Wohnsiedlungen, etwa in Aix-en-Provence, wo er in 200 Tagen 200 Wohnungen errichtete; seine Formensprache ist bescheiden und elegant.

Verspieltheit und Witz kennzeichnen dagegen die Bauten des rund 20 Jahre später geborenen katalanischen Architekten Ricardo Bofill, der sich genüsslich auf das vielschichtige Spiel der Postmoderne eingelassen hat. Zwei Highlights in Bofills Schaffen sind das von der griechischen Antike inspirierte Quartier Antigone, die erste grosse Etappe der städtebaulichen Erweiterung der Stadt Montpellier, und das futuristisch schillernde «Wallden 7» in Barcelona. Selten wurde der experimentelle Wohnungsbau der Nachkriegszeit so weit getrieben wie bei diesem 14-geschossigen



Die Feriensiedlung «La Grande Motte» bei Sète von Jean Balladur (1924–2002) ist ein beeindruckendes touristisches Gesamtkunstwerk der 1960er-Jahre.

Wohnkomplex – der bereits ein Gegenmodell zur Nachkriegsmoderne und zur Gesellschaft unter der Franco-Diktatur darstellt.

Josep Antoni Coderchs Bauten, die wir während der letzten beiden Tage unseres Aufenthalts in Barcelona besichtigen, zeichnen sich ähnlich wie diejenigen Pouillons durch ihre zurückhaltende Eleganz aus. Der Spanier entwickelte einen eigenständigen Stil für sozialen Wohnungsbau, der später mehrfach ausgezeichnet wurde.

Auf der Reise werden uns auch Bauten für den Massentourismus begleiten, bis hin zum expressiven «La Grande-Motte» in der Nähe von Montpellier und den Pyramidenhäusern von Jean Balladur, einem Touristendorf als Gesamtkunstwerk der 1960er-Jahre. Namhafte Referenten auf dem Schiff bereiten die Besichtigungen vor;

kompetente Führungen vor Ort ergänzen sie. Neben den Architektur-Exkursionen werden auch allgemeinere Kulturausflüge angeboten. •



Die Architekturkreuzfahrt 2016 wird organisiert in Zusammenarbeit zwischen Architectour und Espazium – Der Verlag für Baukultur, dem Herausgeber von TEC21.

Die 7-tägige Kreuzfahrt mit Vollpension kostet ab Fr. 1950 pro Person. Sie dauert vom 1. bis 8. Oktober 2016.

Bitte besuchen Sie für weitere Informationen, Preise und Leistungen sowie Anreisepakete und Anmeldung die Website www.architectour.ch

Ihre Ansprechpartnerin für eine Buchung für das Architekturschiff ist Marlene Wolf: info@architectour.ch, 052 235 10 00.

Sorry, liebe Damen.

Unterhaltsam dank hochauflösendem Werbedisplay. 10-Zoll-Bildschirm mit vandalismusicherer Abdeckung.

Resistent dank Stahl-Email. Leicht und trotzdem stabil, robust, farbbeständig, hygienisch und langlebig.

Sparsam dank hybridem Spül-system. Spart bis zu 99 Prozent Wasser. Die wasserlose Variante sogar noch mehr.



Einzig in seiner Art.

www.schmidlin.ch/econal

Wilhelm Schmidlin AG | CH-6414 Oberarth | Telefon +41 (0)41 859 00 60

Schmidlin
econal